

## Die Anfänge der Johannes-Nepomuk-Verehrung in den Ostalpen

Von FRITZ POSCH

Nachdem sich vor einigen Jahren Philipp Harnoncourt mit den liturgiegeschichtlichen Problemen des Johannes-Nepomuk-Kultes in vorzüglicher Weise auseinandergesetzt hat, wobei besonders die Stellung des Heiligen als Patron der Diözese Seckau untersucht wurde<sup>1</sup>, sollen in diesem Aufsatz mehr die historischen Fakten über die Anfänge der Nepomuk-Verehrung in den Vordergrund gestellt werden. Dies ist insofern möglich, als im Konsistorialarchiv in Salzburg ein reiches Quellenmaterial über die Anfänge der Verehrung des Johannes Nepomuk für den Bereich der ganzen Erzdiözese vorhanden ist, von dem hier aber nur jene Bestände berücksichtigt wurden, die sich auf das Gebiet der Salzburger Generalvikariate der Bischöfe von Seckau und Lavant beziehen, also die Steiermark mit dem sogenannten Neustädter Distrikt und Kärnten betreffen<sup>2</sup>.

Der im Jahre 1393 von König Wenzel verhaftete, gefolterte und von der Karlsbrücke in Prag in die Moldau gestürzte und ertränkte Generalvikar der Erzdiözese Prag wurde in Böhmen schon seit langem als Märtyrer des Beichtgeheimnisses verehrt<sup>3</sup>. Erst um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde seine Verehrung unter dem Einfluß des Adels auch in Österreich und im südlichen Deutschland eingeführt und kam dann in kurzer Zeit zu einer solchen Blüte, wie sie sonst kaum einem Heiligen zuteil wurde.

Da der Kult von verschiedenen Adeligen zuerst nach Österreich und dann auch nach Bayern gebracht wurde, wurde das erzbischöfliche Konsistorium in Salzburg im Jahre 1701 von einzelnen Pfarrern um Verhaltensmaßnahmen gegenüber diesem neuen Kult befragt, worauf dieses in Prag um weitere Informationen anfragte. Aus der Antwort Prags im Jahre 1705 geht hervor, daß der Nepomuk-Kult in Böhmen bereits seit langem geübt wurde und ständig zunahm. Als daraufhin Salzburg im gleichen Jahr in Rom anfragte, ob man nicht auf Grund der alten Nepomuk-Verehrung in Böhmen die Errichtung von Altären und Kapellen auch in Salzburg erlauben könne, erfolgte

vorerst eine abschlägige Antwort, denn die Verehrung dürfe in anderen Diözesen nicht eingeführt werden. Trotzdem schritt die Verehrung sowohl in Österreich wie auch in Bayern weiter fort und konnte ohne Ärgernis des Volkes nicht mehr verboten werden. Daher ordnete der in dieser Angelegenheit ängstliche und zurückhaltende Erzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687—1709) am 29. Jänner 1705 an, daß Altäre und Kapellen ohne Genehmigung des apostolischen Stuhls nicht errichtet werden dürfen, konzedierte aber, daß Tafeln und Bilder ohne Ärgernis nicht mehr entfernt werden können.

Als jedoch im Jahre 1709 Erzbischof Franz Anton aus der böhmischen Linie der Grafen von Harrach, der seit 1702 als Erzbischof von Wien bereits eifrig den Nepomuk-Kult gefördert hatte, den erzbischöflichen Stuhl in Salzburg bestieg, wurde die Verehrung dieses Seligen nun auch in der Salzburger Diözese eifrig gepflegt<sup>4</sup>. Als die Prager den Kanonisations-Prozeß des Johannes Nepomuk anstrebten, baten am 3. Juli 1715 Propst und Dekan namens des ganzen Kapitels des Prager Veitsdomes den Erzbischof von Salzburg um Materialunterlagen für diesen Prozeß<sup>5</sup>. Der Erzbischof nahm sich des Prager Anliegens mit größtem Eifer an und richtete bereits am 12. Juli ein Schreiben an die Bischöfe von Seckau und Lavant als Generalvikare für die in der Steiermark und in Kärnten liegenden Gebiete der Erzdiözese und an alle Archidiakone und Dechante der Erzdiözese (Tainach, Friesach, Gmünd, Graz, Straßgang, Weizberg, Bruck, Admont, Baumburg, Gars, Chiemsee, Laufen, Tittmoning, Mühldorf, Teisendorf, Hallein, Werfen, Tamsweg, Köstendorf, Seekirchen, Saalfelden, Stadtkaplane, Bergham) mit der Bitte, auf Grund der Anfrage des Prager Domkapitels zu berichten, „ob und was für eine Andacht, auch von welcher Zeit her, in dieser Salzburger Erzdiözese dem seligen Johannes von Nepomuk erwiesen werde. Ob auch gemalte, von Holz, Stein oder anderer Materie elaborierte Bilder mit dem gewöhnlichen Schein des Heiligen, und wie alt, gefunden wurden. Ob und was für Gnaden und von welchen Personen durch Fürbitte dieses Seligen bisher erhalten wurden<sup>6</sup>.“ Der Bischof von Seckau ließ dann am 27. Juli ein Schreiben an die Prälaten zu Seckau und St. Lambrecht, an den Propst von Stainz, ferner an die Erzpriester zu Graz, Straßgang und Weiz und an den Pfarrer von Hengsberg ergehen und bat um Berichte über den Stand der Nepomuk-Verehrung<sup>7</sup>.

Die erste Antwort lief von den Salzburger Stadtkaplänen ein, die berichteten, daß seit etwa fünf bis sechs Jahren das Bild des seligen Johannes Nepomuk fast in allen Kirchen der Stadt angetroffen und mit Heiligenschein verehrt werde. Vor einem Jahr wurde eine lebens-

große Statue in Marmor nächst der Stadtbrücke errichtet, wovor Tag und Nacht zahlreiche Öllichter und Wachskerzen brannten und auch silberne und gemalte Votivtafeln aufgestellt wurden. Das hing vor allem mit einigen Wundern zusammen, die nach der Anrufung des seligen Johannes Nepomuk geschehen waren, den einzigen übrigens, worüber in den Antworten der Pfarrer berichtet wird<sup>8</sup>.

Der Bischof von Seckau konnte bereits am 21. September 1715 die Originalberichte der Pfarrer seines Generalvikariates in Salzburg vorlegen, soweit sie eben eingelangt waren, von den Archidiakonaten Graz und Straßgang jedoch nur die zusammenfassenden Berichte der Archidiakone. Die Originalberichte der Pfarrer dieser Archidiakonate wurden nicht mitvorgelegt und sind wohl auch nicht aufgehoben worden, weshalb wir über die Mittel- und Untersteiermark nicht so genau von Pfarre zu Pfarre informiert sind<sup>9</sup>. Die Berichte der anderen Archidiakone, meist mit den Originalberichten der Pfarrer, folgten bis 1719 nach, so daß Salzburg Anfang Oktober 1719 mehr als 170 Seiten Berichte zusammenfassend und abschriftlich nach Prag senden konnte. Daraus geht hervor, daß das älteste Zeugnis der Johannes-Nepomuk-Verehrung im ganzen Bereich der Salzburger Erzdiözese aus Graz stammt, wohin Frau Rosina von Herberstein bereits im Jahre 1694 ein Bild aus Prag gebracht und in der Stadtpfarrkirche hatte aufstellen lassen.

Im einzelnen enthalten die Berichte folgende Nachrichten über die Johannes-Nepomuk-Verehrung in der Steiermark und in Kärnten und im sogenannten Neustädter Distrikt:

#### 1. Generalvikariat des Bischofs von Seckau

##### Archidiakonat Graz

Der Stadtpfarrer von Graz und Erzpriester des Archidiakonates Graz, Andreas Kranawettvogl, erkundigte sich in Form von Zirkularen bei allen in seinem Archidiakonat befindlichen Säkular- und Regularkirchen und brachte in Erfahrung, daß dem seligen Johannes Nepomuk sowohl vom hohen Adel wie vom gemeinen Volk große Andacht erwiesen werde. Im Jahre 1694 hatte Frau Rosina Liesl von Herberstein das erste Nepomukbild von Prag in die Stadtpfarrkirche in Graz gebracht, wo die Andacht ihren Anfang nahm. Im Jahre 1702 ließ dann der Landeshauptmann Georg Herr von Stubenberg in der Stadtpfarrkirche einen neuen Altar des Seligen machen. Das Fest wurde jährlich am 16. Mai mit Amt und Predigt gefeiert, und im Jahre 1711 wurde hier auch eine Bruderschaft errichtet. Seit dem Jahre 1694 wurden

fast in allen Kirchen Bilder des Seligen oder Skulpturen aus Stein oder Holz aufgestellt, vor allem aber an den Brücken, doch ohne Heiligenschein<sup>10</sup>.

##### Archidiakonat Straßgang

Der Erzpriester von Straßgang, Matthias Bernhard Pekhel, berichtete, daß dieser Selige dem ganzen Bauernstand fast ganz unbekannt sei und daher von den allerwenigsten verehrt werde. Einer der Gründe sei auch der, daß die Seelsorger nie dazu angeeifert hätten. Bei den übrigen Ständen beiderlei Geschlechtes sei er aber beim hohen Adel wie beim gemeinen Bürgersmann, bei den Geistlichen wie Weltlichen, Klerikern wie Religiösen wohlbekannt, werde aber von diesen nur „aus Partikularandacht“ täglich oder doch des öfteren verehrt, indem man einen oder mehrere Vaterunser und den englischen Gruß zu seiner Ehre bete, sein Bildnis als Medaille am Hals trage oder seine Tagzeiten und ein Responsorium bete. Er wurde vor allem als Partikularpatron in Sachen der Ehre, von manchen auch als Universalpatron in allen Vorfällen des Lebens verehrt. In keinem Ort des Archidiakonats jedoch wurde eine öffentliche Andacht, wie Messen, Hochamt, Predigt oder Prozessionen, gehalten, außer in der Stadtpfarrkirche zu Pettau und bei den Minoriten zu Marburg. In diesen beiden Kirchen wurde seit fünf oder sechs Jahren am 16. Mai als dem Todestag des Seligen unter großem Zulauf des Volkes ein Hochamt gehalten. Die Verehrung reichte an manchen Orten zwei bis sechs Jahre, an anderen neun bis zwölf, an manchen sogar 15 bis 20 Jahre zurück. Daher gab es damals (1715) gemalte oder holzgeschnitzte Bilder in den Städten und Märkten fast durchwegs in allen Pfarr- und Klosterkirchen, aber auch in den Pfarrkirchen „auf dem Gäu“, und zwar teils mit, teils ohne Heiligenschein oder mit dem Quadrat auf dem Haupt, vor denen die Leute manchmal in ihrer Privatandacht Kerzen aufsteckten und anzündeten.

Auch in den Schlössern, Städten und Märkten war fast kein Haus zu finden, wo nicht gemalte oder wenigstens papierene Bilder zu finden waren. Auf den Brücken über die Mur und Drau, aber auch auf den Brücken kleinerer Flüsse gab es damals bereits überall steinerne oder hölzerne Statuen des Seligen, teils mit, teils ohne Heiligenschein, doch war keine davon älter als 12 Jahre<sup>11</sup>.

##### Archidiakonat Bruck an der Mur

Der Dechant und Stadtpfarrer von Judenburg, Wenzeslaus Josef Prandtauer, der damals Provisor des Brucker Archidiakonates war, legte

dem Bischof mit seinem eigenen Bericht die Berichte von jenen Pfarren vor, die bei ihm eingelangt waren. Wir erfahren daraus, daß in Judenburg im Jahre 1711 eine große Statue des seligen Johannes errichtet und der allgemeinen Verehrung übergeben wurde. Das Haupt dieser Statue war von einem Heiligenschein umgeben, in der linken Hand hielt der Selige ein Kruzifix, in der rechten Lorbeer und Palme. Darunter stand die Unterschrift: Heiliger Johannes Nepomucenus Matr. Ferner befand sich auch im Schiff der Judenburger Filialkirche Maria Buch eine ähnliche Statue, die schon 1701 aufgestellt worden war, mit der Aufschrift: Heiliger Johannes Nepomuk, bitt für uns. Der Stadtpfarrer von Judenburg teilte ferner mit, daß der selige Johannes Nepomuk allgemein von den Gläubigen „der heilige Mann“ genannt wird, daß es auch Libelle über sein Leben gebe, die man auch zu kaufen bekomme, wo er ähnlich abgebildet sei.

Auch der Pfarrer von Eisenerz, Franziskus Ferdinand Fraydt von Fraydenegg, konnte berichten, daß der Selige dort in größter Verehrung stehe und daß in der dortigen Pfarrkirche im Jahre 1705 eine Skulptur errichtet worden sei, während in der Filialkirche seit 1710 ein gemaltes Bild von ihm vorhanden sei. Er wurde dort von fast allen verehrt, und besonders am 16. Mai beichteten und kommunizierten zahlreiche Pfarrbewohner. Auch in Frohnleiten, wo eine Statue in der Kirche errichtet wurde, war die Nepomuk-Verehrung sehr verbreitet. In Leoben hatte der dortige Stadtpfarrer vor zehn Jahren eine fast lebensgroße geschnitzte Statue, auf Wolken kniend mit Heiligenschein, in den Händen Kruzifix und Palmzweig, in der Stadtpfarrkirche St. Jakob errichten lassen. Dazu ließ dann eine Frau, die durch den Seligen in ihrem Eheanliegen Hilfe erhielt, eine Tafel mit silbernen Bildern aufhängen, aber schon vorher war durch den bürgerlichen Gastgeb Fauner eine gemalte große Tafel, sein Bild und seine Marter darstellend, geopfert worden. Ferner hatte der kaiserliche Kammergutsbeförderer Balthasar Paul Muermayr eine große stehende Statue mit Heiligenschein und Palmzweig samt einer Laterne, wo zuweilen ein Licht brannte, auf die Murbrücke gesetzt. Manchmal wurden auch Messen und Ämter zur Verehrung des Johannes abgehalten, auch gab es Gebetbüchlein mit Lebensbeschreibung, Offizium und Gebeten. Der Stadtpfarrer war der Ansicht, daß nach der Kanonisation in der Pfarrkirche wohl eine Kapelle und ein Altar mit Stiftung errichtet werde. Geschnitzte Statuen gab es auch bei den Dominikanern und Kapuzinern zu Leoben.

In Oberwölz hatte der Stadtpfarrer Franz Johann Fortitsch erst im Jahre 1714 aus eigener Verehrung eine mannsgroße Statue an der

Sakristeiseite der Kirche aufsetzen lassen, wozu auch seine Pfarrkinder große Verehrung zeigten. In der Pfarrkirche zu Trofaiach befand sich, wie der Pfarrer Martin Unger berichtete, an der Kirchenseite ein gemaltes mannsgroßes Bild, ebenso eines in der Filialkirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit in halber Mannsgröße, beide mit Heiligenschein. Die Bilder wurden von der Pfarrgemeinde hoch verehrt, aber auch in allen Häusern wurden Bilder des seligen Johannes Nepomuk in Ehren gehalten. In der Gösser Pfarre wie auch im Stift Göß gab es damals weder Andachten zum Seligen noch Bilder von ihm, doch gab es bereits private Verehrer<sup>12</sup>.

Der Abt von St. Lambrecht berichtete erst am 18. Oktober 1715 an den Bischof von Seckau, doch ist sein Originalbericht in den Salzburger Akten nicht mehr erhalten und wahrscheinlich auch nicht mehr dortin nachgeschickt worden. Aus dem Auszug im Protokoll der bischöflichen Kanzlei aus dem Jahre 1715 erfahren wir, daß es in folgenden St. Lambrechter Kirchen damals bereits Statuen oder gemalte Bilder des seligen Johannes Nepomuk gab:

In der Gnadenkapelle von Mariazell befand sich eine Statue aus Silber mit einem ewigen Licht, in der Jakobskapelle dortselbst eine Skulptur aus Holz, ferner gemalte Bilder an verschiedenen Orten der Basilika. Eine Darstellung des Seligen gab es ferner in der Kirche St. Peter und Paul in Aflenz, weiters eine Holzskulptur in der Kirche St. Ägydius in Obdach und weitere in den Kirchen St. Veit in Weißkirchen und Maria Magdalena in Köflach, ferner in der „Aula der seligsten Jungfrau“ beim Kloster St. Lambrecht. Ferner befanden sich in allen Häusern des Klosters und den Häusern der Untertanen Bilder, die der Verehrung des Seligen gewidmet waren<sup>13</sup>.

Über das obere Murtal, das damals zum Archidiakonats Lungau gehörte, besitzen wir keine Einzelberichte, der zusammenfassende Bericht des Archidiakonatskommissärs Sebastian Schalhamer vom 18. August 1715 besagt nur, „daß nicht allein in den Städten und Märkten, sondern auch auf dem Gäu in Kirchen, Häusern und offenen Straßen dergleichen gemalte Bildnisse... anzutreffen.“ Die zu Tamsweg bei der Murbrücke von Johann Christoph Max Grafen von Khuenburg in Mannsgröße aus Holz errichtete Nepomukstatue wurde durch das Hochwasser weggeschwemmt, aber auf Verlangen der Bürgerschaft wieder zurückgebracht und neuerdings aufgestellt<sup>14</sup>.

In Murau befand sich beim Aufgang zum Schloß eine Holzstatue von einem Meister Valentin Gattnig, die mit 1698 datiert war, also mit zu den ältesten im Lande gehörte, ferner steht an der Rantenbach-

brücke ein steinerner Johannes mit Inschrift und Chronogramm von 1705<sup>15</sup>.

#### Archidiakonatsdistrikt Admont

Der Abt von Admont konnte nur von privater Verehrung durch Zivilpersonen in seinem Archidiakonatsdistrikt berichten. In der Stiftskirche befand sich in Leibesgröße in einer Seitenkapelle ein gemaltes Bildnis, das einer der weltlichen Angestellten des Stifts aus Andacht zu dem Seligen bereits vor elf Jahren geopfert hatte, doch war das Bild ohne Heiligenschein. Der Abt selbst ließ vor drei Jahren auf der Ennsbrücke zu Admont eine Statue aus Holz ohne Heiligenschein zu Ehren des Seligen aufrichten. Ferner hatte in der Rottenmanner Stadtpfarrkirche vor etwa sechs Jahren der kaiserliche Obermauteinnehmer Friedrich Dämitsch einen Altar zu Ehren der hl. Anna errichten und darauf auch eine kleine hölzerne Statue des seligen Johannes Nepomuk setzen lassen. In der Franziskanerkirche zu Mautern hatte vor neun Jahren der Pfleger der Graf Breunerschen Herrschaft Ehrnau, Josef von Peball, neben einer Seitenmauer eine hölzerne Statue des Seligen aufstellen lassen, die mit einem „Sternschein“ geziert war. Ferner hatte der damalige Landeshauptmann Karl Weichard Graf Breuner außer dem Schloß Ehrnau auf der Brücke eine holzgeschnitzte Statue des Seligen errichten lassen. In den übrigen Pfarren, Gotteshäusern, Brücken und Straßen des Admonter Archidiakonatsdistrikts waren keine Bilder vorhanden. Verschiedentlich wurde auch von privaten Gebetserhörungen berichtet<sup>16</sup>.

#### Neustädter Archidiakonatsdistrikt

In dem zum Erzbistum gehörigen Neustädter Archidiakonatsdistrikt, der vom Pfarrer vom Weizberg, damals Bernardin Pison, verwaltet wurde, gab es ebenfalls bereits fast überall eine Nepomuk-Verehrung. In Kirchsschlag hatte vor zwei Jahren ein Bürger und Kürschnermeister namens Johann Hollunder während einer Krankheit gelobt, ein Bild des Seligen auf Leinwand in die Pfarrkirche zu stiften, was er nach seiner Genesung ein Jahr später auch durchführte. In Schwarzenbach wurde neben der Pfarrkirche eine steinerne Säule aufgerichtet, in welcher das Bild des Johannes Nepomuk auf Leinwand gemalt war. Dieses Bild hatte vor 6 Jahren ein Leutnant, der dort in Quartier lag, malen lassen. In der Pfarre Raach wurde vor drei Jahren vom jetzigen Verwalter von Sebenstein die Statue des seligen Johannes Nepomuk auf einer „Ehrensäule“ auf der Straße aufgestellt. Die Ursache war ein

Gelöbnis, das er gemacht hatte, als er mit den Seinigen bei einer Überschwemmung gerettet wurde. In der Pfarrkirche Raach befand sich ein gemaltes Bild des Märtyrers, für das in der Nähe gelegene Schloß Wartenstein wurde eben erst eine große steinerne Statue angefertigt.

In der Pfarre Pitten gab es in einer Kapelle, in der Filialkirche Scheiblingkirchen, ferner im Markt auf der Gasse und vor dem Schloß Frohsdorf von Stein gehauene Bildnisse des Seligen, zu Lanzenkirchen in der Pfarrkirche eine holzgeschnitzte Statue und ein gemaltes Bild. Ein solches befand sich auch in der Filialkirche Katzelsdorf (ohne Schein), ferner gab es eine holzgeschnitzte Statue ohne Schein im Kloster und in der Klosterkirche der Franziskaner zu Katzelsdorf. Ebenso wurde in der Pfarrkirche zu St. Lorenzen am Steinfeld, zu St. Johann und zu Würflach das Bild des seligen Johannes Nepomuk hoch verehrt, weiters im Markt Neunkirchen in der Pfarrkirche und in der Franziskanerkirche, weiters gab es auf dem kleinen Platz eine aus Stein gehauene Statue des Seligen. In der Pfarrkirche Pottschach befand sich eine holzgeschnitzte Statue ohne Schein, die vor zehn Jahren von einer Wiener Frau aufgestellt wurde. In der Pfarrkirche Klamm wurde ein gemaltes Bild verehrt, ebenso in den Pfarrkirchen Kirchberg, Kirchau, Feistritz, Edlitz, Krumbach, Hochneukirchen, Schwarzau, Liechtenwörth und in der Filialkirche St. Anna der Pfarre Wiesmath. Steinerne Bildnisse dagegen befanden sich noch in den Pfarrkirchen Waidmannsfeld, Mutmannsdorf und Weikersdorf, in der Pfarre Fischau gab es ein solches auf der Gasse<sup>17</sup>.

#### 2. Generalvikariat des Bischofs von Lavant

##### Archidiakonatsdistrikt Gmünd

Auch der Bischof von Lavant beauftragte auf das Schreiben des Erzbischofs hin seine drei Erzpriester mit den entsprechenden Erhebungen, die wieder Berichte von ihren Pfarrern einforderten. Der Erzpriester von Gmünd, Propst Johann Georg Ludwig Paurnefeind von Eyß, berichtete, daß seit der Zeit des verstorbenen Philipp Ferdinand und dessen Sohnes Karl Wenzel Graf zu Lodron als Primogenitursherren zu Gmünd nicht nur in der Pfarrkirche zu Gmünd ober der Sakristeithür und eine halbe Stunde außer der Stadt bei der Straße in einem aufgemauerten Stöckl eine Statue aus Holz und auf der Brücke in Gmünd eine aus Stein errichtet wurde, sondern daß auch in fast allen anderen Gotteshäusern gemalte Bilder und auf den Brücken von Holz geschnitzte Figuren dieses Seligen teils mit, teils ohne Heiligenschein gefunden werden. Diese Andacht ging bei dem Adel, den studierten

Personen und Schreibern auf acht bis zehn Jahre zurück und äußerte sich im Tragen des Bildes des Seligen in Silber und Gold eingefasst am Hals oder an den Kleidern<sup>18</sup>.

#### Archidiakonat Friesach

Wenig konnte der Propst und Erzpriester von Friesach, dessen Archidakonatsbezirk noch einen Teil der Obersteiermark mit umfaßte, im Jahre 1716 berichten, nachdem er einen Cursor zu den einzelnen Pfarren geschickt hatte. Er hielt nicht viel von den Oberkärntnern, denn nach ihm waren die meisten töricht, verblendet, hartnäckig und rohe Berg- und Waldbewohner. Hier und in den anschließenden obersteirischen Pfarren gab es damals noch viele heimliche Häretiker und verbotene Bücher, und der Archidiakon rühmte sich, daß er seit seinem Amtsantritt bei zweihundert solcher Bücher eingezogen habe. Die Leute hier hielten wenig oder gar nichts von der Heiligenverehrung, weshalb auch der Kult des Johannes Nepomuk dort nicht verbreitet sei. Nur in Friesach in der Dominikanerkirche und beim Erzpriester im Propsthof gab es gemalte und geschnittene Bildnisse des Seligen mit dem gewöhnlichen Heiligenschein, doch reichte die Andacht nach der Meinung des Erzpriesters etwa 26 Jahre zurück.

Zum Archidiakonat Friesach gehörten auch die steirischen Pfarren St. Marein bei Neumarkt, Neumarkt, Frojach, St. Veit in der Gegend und St. Margareten bei Silberberg. In der Pfarrkirche zu Neumarkt gab es ein gemaltes Johannes-Nepomuk-Bild, das von den Pfarrbewohnern sehr verehrt wurde. Auch in St. Veit in der Gegend und St. Margareten bei Silberberg war die Andacht zu ihm bekannt.

Aber auch in einzelnen Kärntner Pfarren kannte man die Verehrung des Seligen, wie in St. Martin am Silberberg, in St. Johann am Pressen, wo sich auf einer Kirchenfahne sein Bild befand, und in Guttaring. In Treffen war vor 4 Jahren von der Gemeinde eine Statue zur Abwehr von Überschwemmungen errichtet worden, in Afritz war der Vikar allein in seinem Pfarrhof Nepomuk-Verehrer, in Himmelsberg war vor 19 Jahren vom damaligen Pfleger, einem Herrn von Höflern, in der Michaelskapelle ein gemaltes Nepomuk-Bild aufgestellt worden, das auch von einigen verehrt wurde. Sonst wurde der selige Johannes Nepomuk von einigen Adligen auf ihren Schlössern verehrt, worüber aber nichts Näheres bekannt war. In Welischhof in der Pfarre Silberberg gab es ein gemaltes Bild von ihm in Lebensgröße. In allen übrigen Pfarren des Archidiakonates war damals, 1716, die Nepomuk-Verehrung noch so gut wie unbekannt<sup>19</sup>.

#### Archidiakonat Völkermarkt

Ein Bericht des Propstes und Erzpriesters von Tainach, der das Archidiakonat Völkermarkt verwaltete, liegt erst von Ende August 1719 vor. Aus den beiliegenden Berichten der einzelnen Pfarrer aus dem Jahre 1718 können wir folgendes entnehmen:

In der Stadtpfarrkirche zu Wolfsberg befand sich eine holzgeschnittene Statue ohne Heiligenschein, doch mit dem Martyrzweig. Wenn in der Kirche eine Litanei gehalten wurde, wurde vor dieser Statue eine Kerze angezündet. Eine weitere Statue befand sich auf dem Brückl beim heiligen Kreuz; beide sahen noch ganz neu aus. In der Kirche Maria Saal gab es zwei Nepomuk-Statuen, eine an der Mauer Säule neben dem Gnadenaltar, die vor etlichen Jahren von der Gräfin Khevenhüller, derzeit Statthalterin in Wien, dorthin gesetzt wurde, mit gewöhnlichem Martyrzweig, doch ohne Schein. Die zweite Statue stand zuhöchst am St.-Stefans-Altar bei der Sakristei, die ein gewisser Steger hatte anfertigen lassen. Von einer besonderen Verehrung im Volk war damals noch nichts bekannt. Der Pfarrer zu Sankt Georgen berichtete, daß an der Glanbrücke eine große Nepomuk-Statue aufgerichtet wurde, und daß eine kleinere in der Kapelle des Schlosses Neu-Annabichl vorhanden sei, wovon die Herrschaft täglich ihre Andacht verrichte. In der Pfarre Keutschach war nur in einem hölzernen Kreuze neben dem Weg ein gemaltes Nepomuk-Bild angebracht. Der Pfarrer von Grafenstein berichtete, daß im Jahre 1708 Georg Heinrich Reichsgraf von Orsini und Rosenberg den Seligen in Mannsgröße, in der rechten Hand das Kruzifix, mit dem Quadrat auf dem Haupt und daraufstehendem Schein habe aus Holz machen und dann bemalen lassen. Er habe diese Statue dann gleich beim Eingang der Kirchentür linker Hand gegen den Frauenaltar mit einem herumwallenden Mantel auf die Mauer aufstellen lassen. Zu dieser Statue habe er auch eine silberne Ampel gestiftet, die Tag und Nacht brenne.

Der erst Ende August 1719 vorgelegte Bericht des Stadtpfarrers von Klagenfurt enthielt die Mitteilung, daß sich in der dortigen Stadtpfarrkirche am Altar der 14 Nothelfer eine Nepomuk-Statue befände, die die Pfarrgemeinde unter Mithilfe des landschaftlichen Verordneten Johann Jakob Freiherrn von Aichhalt habe errichten lassen. Bei dieser Statue wurde stets weißes und gelbes Wachs in allerlei Andachtsfiguren geopfert. Eine zweite Nepomukstatue befand sich in der Schutzengel-filialkirche vor dem St.-Veiter-Tor, die dort von einem Nepomuk-Verehrer errichtet wurde, eine dritte auf der Glanbrücke außer der

St.-Veiter-Vorstadt auf der Landstraße von Klagenfurt nach St. Veit. Letztere Statue war von Franz Dominikus Freiherrn von Gailberg errichtet worden, die Ampel, die dort alle Mittwoch angezündet wurde, hatte Franz Josef Freiherr von Aichhalt dorthin gegeben. Eine vierte Statue befand sich am Staatskanal zuoberst bei der zweiten Brücke an der Landstraße nach Villach, die Georg Ernst Freiherr von Hallerstein, Verordneter der Kärntner Landschaft, hatte aufrichten lassen. Schließlich gab es noch in der Franziskanerkirche zu Klagenfurt eine Statue des Seligen, vor der auf Bestellung und Rechnung der Statthalterin Gräfin Khevenhüller durch das ganze Jahr täglich eine Ampel brannte. Wie der Pfarrer bezeugt, wurde der selige Johannes Nepomuk damals auch von sehr vielen geistlichen und weltlichen Standespersonen privat ständig verehrt<sup>20</sup>.

Aus diesen Berichten geht hervor, daß Johannes Nepomuk vor allem in den Städten und Märkten sowie von den Adelligen verehrt wurde, während eine Verehrung in rein ländlichen Gebieten und im Gebirge noch fast unbekannt war, besonders in Kärnten. Wenn auch der Prager Erzbischof, der vom Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen Süddeutschlands unterstützt wurde, die Haupttriebkraft für die Kanonisierung war, so war doch auch die Unterstützung des Kaiserhauses von nicht geringer Bedeutung. Am 7. Juni 1721 wurde die formelle Kultapprobation erteilt, wobei die Intervention Kaiser Karls VI. eine besondere Rolle spielte, der auf Grund der von Rom erhaltenen Bulle eine größere Verehrung auch in der Steiermark wünschte. Etwas später wurde auch Salzburg durch seinen Agenten in Rom davon benachrichtigt, und am 12. September ließ das Salzburger Konsistorium eine Verordnung an alle Erzpriester der Steiermark, Kärntens und des Neustädter Distrikts ergehen, das Fest des Johannes Nepomuk jährlich am 16. Mai sub ritu semiduplici zu begehen, nachdem man bereits vorher das früher an diesem Tage gefeierte Fest des heiligen Ubald auf den nächsten freien Tag verlegt hatte.

Die Nepomuk-Verehrung nahm nun in der ganzen Diözese einen ungeheuren Aufschwung. Als in den Jahren 1721—1727 das erzbischöfliche Schloß Mirabell umgestaltet wurde, erhielt es eine Johannes-Nepomuk-Kapelle, die nun fortan der Mittelpunkt der Nepomuk-Verehrung in Salzburg blieb<sup>21</sup>.

Am 19. März 1729 erfolgte schließlich die Kanonisation durch die Bulle „Christus Dominus“, worauf der Erzbischof von Salzburg in einem Konsistorialschreiben an die Bischöfe von Seckau und Lavant als Generalvikare in der Steiermark und in Kärnten im Spätsommer in den Städten eine dreitägige Solemnität, in den Märkten und anderen Pfarrkirchen

auf dem Land aber eine entsprechende Feier mit Lobpredigt und Gottesdienst an einem Sonn- oder Feiertag anordnete, wobei auch der vom Papst erbetene und gewährte vollkommene Ablass verkündet wurde<sup>22</sup>. Am 9. September 1729 wurden vom Seckauer Bischof Jakob Ernst Graf von Liechtenstein alle Erzpriester und Stifte der Steiermark von dieser Anordnung in Kenntnis gesetzt, die das weitere bei ihren Pfarren veranlaßten<sup>23</sup>.

Obwohl in den Schreiben an die Bischöfe von Seckau und Lavant ersucht wurde, den Vollzug der Heiligsprechungsfeiern zu melden, liegen doch nur wenige Berichte vor. Aus dem hier behandelten Gebiet von Steiermark und Kärnten besitzen wir nur einen Bericht über den Verlauf der Feier in Hartberg, die vom damaligen Stadtpfarrer Dr. Simon Krausler durch die Unterstützung des Hartberger Bürgers und Malers Johann Cyriak Hackhofer allerdings zu einem einmaligen barocken Fest gestaltet wurde<sup>24</sup>. Die Heiligsprechungsfeier erfolgte hier am 26., 27. und 28. Dezember 1729 täglich mit zwei gesungenen Ämtern, zwei Lobpredigten, einer Vesper und Litanei unter Trompeten- und Paukenschall, schönem Aufputz, vielfacher Beleuchtung und in Gegenwart etlicher tausend Menschen, auch Adelligen aus der Nachbarschaft, wobei auch das größere Geschütz abgefeuert wurde. Inner- und außerhalb des Kirchhofs waren sieben grüne, teils mit Glanzgold und anderen Zieraten errichtete „Siegbögen“ aufgestellt, auf welchen sich große Schilder und Bildnisse befanden, die die merkwürdigsten Daten und Begebenheiten aus dem Leben des hl. Johannes darstellten. Im Kirchhof waren mit grünen Bäumen von gleicher Größe Alleen oder Lustgänge gebildet. Bei der kleineren Kirchentür standen zwei hohe Pyramiden, auf deren Spitze zwei Sterne angebracht waren. In der Mitte befand sich ein fünf Schuh langer Schild, worin zu sehen war, wie der heilige Johannes mit brennenden Fackeln gepeinigt wurde. Darüber stand folgender Reim: „Joannes so grausamb ward gebrennet, weil er nicht auß der beicht bekennet.“ Bei der größeren Kirchentür war eine nach den Regeln der Baukunst zubereitete Triumphpforte aufgestellt: Auf der höchsten Stelle befand sich das päpstliche Wappen, zu beiden Seiten waren zwei Engel zu sehen, von denen jeder mit einer Hand dieses Wappen, mit der anderen Lorbeerkränze und Palmzweige hielt. In der Mitte der Triumphpforte hielten zwei große fliegende Engel ein großes ovales Bild, worin der Sturz des Heiligen in die Moldau dargestellt war. Darunter befand sich ein längliches Schild mit der Inschrift: „S. Joannes, der daß Sigill der beicht nicht gebrochen, ist nun vom Babst Benedicto Heilig gesprochen.“ In dem runden Bogen der Pforte war die Jahreszahl der Heiligsprechung in folgendem etwas

ungeschicktem Chronogramm ausgedrückt: In DeM heICIgen Joanne seVe eVVIg geCobt JesVs ChriIstVs.

In der Kirche beim Eingang in das Sacarium befand sich das Bildnis des im Grab liegenden Märtyrers zwischen sechs versilberten Wand- und zwei Hangleuchten ober einem Bogen in Form einer Wolke, aus welcher fünf helle Sterne hervorleuchteten. Auf dem Hochaltar war der Heilige als glorwürdiger Märtyrer in einem vergoldeten Rahmen dargestellt. Beim Hochamt wurde jedesmal jener kostbare Ornat (Meßgewand, Levitenröcke und Antependium) von Gold- und Silberstück verwendet, den eine hochadelige Person aus Wien vorher samt einem mit Gold gestickten Baldachin für den Tabernakel und einem Bild des hl. Johannes für die Hartberger Pfarrkirche hatte anfertigen lassen und dorthin geschenkt hatte.

Die ganze Stadt war durch vier Nächte beleuchtet, vor manchem Haus wurden bis 27 Lichter unter durchscheinenden, vielfarbigem, meistens mit Sternen und anderen Figuren gezierten Pyramiden gezählt. Auf dem großen Kirchturm waren an zwei Seiten zwei große, hohle, inwendig mit etlichen Lichtern angefüllte Sterne ausgehängt, einer gegen den Stadtplatz, der andere gegen die nächsten Dörfer, von denen jeder zwölf Schuh im Umkreis hatte und von den zwei Stunden weit entlegenen Dörfern gesehen werden konnte. In der mittleren Fläche jedes Sternes war das Bildnis des hl. Johannes gemalt, was in der Nacht so aussah, als ob dieser Heilige mit einem hellen Schein in Form eines Sternes umgeben in den Lüften über der Stadt schwebte, weswegen und wegen der vielen anderen kleinen Sterne die Stadt nicht Hartberg, sondern Sternberg genannt werden könnte.

Bei der Prozession am letzten Tage gingen voraus die Jungfrauen, etliche hundert, und trugen das Bild der unbefleckten Empfängnis, neben diesem wurden vier Windlichter getragen, darauf folgten die Handwerkerzünfte mit ihren Fahnen. Beim Hochwürdigsten waren zehn Priester, vier vorne in weißen Chorröcken, drei in rotem Ornat, jeder in der Hand eine große, weiße, brennende Wachskerze tragend, unter dem Baldachin wieder drei in weißem, reichem Ornat. Neben dem Hochwürdigsten gingen acht Ratsherren mit Wandlichtern, nach dem Himmel folgten einige Adelige aus der Nachbarschaft, nach diesen die Herrschaftsoffiziere, der Stadtrat und schließlich das übrige Volk.

Alle Tage nach dem letzten Segen wurden auf dem Berg ober der Stadt zwölf Böller gelöst, am letzten Tag feuerten nur die Geschütze bei der Stadt.

Der berühmte Barockmaler Johann Cyriak Hackhofer hatte für diese Feier ein Bild des Heiligen, ein gemaltes Portal vor der Kirchen-

türe, fünf weitere Bilder und zwei Pyramiden, die bei den beiden Stadtoren aufgerichtet waren, geliefert und dafür den Betrag von 53 fl. und 23 kr erhalten<sup>25</sup>.

Wie in allen Pfarren der Erzdiözese wurde natürlich auch in Salzburg die Heiligsprechung feierlichst begangen. Der Erzbischof von Prag schickte am 4. Oktober 1730 dem Erzbischof von Salzburg eine große Reliquie vom Genickbein des Heiligen für die Mirabellkirche, die am 16. Mai 1731 in einem eigens gefertigten kostbaren Reliquiar in feierlicher Prozession vom Dom in die Mirabellkirche übertragen wurde. Die Heiligsprechung wurde hier am 16. August 1731 festlich begangen.

Auf Ansuchen Salzburgs hin wurde der hl. Johannes mit Dekret vom 16. März 1736 zum patronus minus principalis der Erzdiözese erhoben, wobei auch ein eigenes Offizium gewährt und das Fest in den Rang duplex maius ohne Oktav erhoben wurde. Wie für die Diözesen Augsburg, Eichstätt, Freising und Regensburg bereits vorher, erfolgte 1765 auch für Salzburg die Erhebung des Festes zu einem Feste duplex 1. Klasse mit Oktav<sup>26</sup>.

Damit war der Höhepunkt der Nepomuk-Verehrung im Erzbistum erreicht. Auch im Stufferanbistum Seckau wurde Johannes Nepomuk bis 1786 ebenso gefeiert wie in der Erzdiözese Salzburg und galt auch später neben Ägydius als Seckauer Diözesanpatron, schließlich sogar als Hauptpatron. Durch eine Verfügung der Ritualkongregation wurde 1966 die Stelle des Hauptpatrons den Salzburger Heiligen Rupert und Virgil eingeräumt und seither ist Johannes Nepomuk nur noch patronus secundarius<sup>27</sup>.

Auch zur Zeit des Höhepunktes der Verehrung des typischen „Barockheiligen“ Johannes Nepomuk im 18. Jahrhundert erhielt dieser in der Steiermark keine Pfarrkirche, sondern es wurden ihm nur sieben Meßkapellen gebaut (in der Prälatur im Stift Vorau 1728, Kroisbach bei Graz 1731, Groß-Hartmannsdorf 1732, Trofeng bei Eisenerz 1742, Friedhofskirche in Pischelsdorf 1747, Schloß Gleichenberg 1761, Petersbergen bei Graz 1763). Später wurde ihm nur noch in Mitterdorf im Mürztal eine Kapelle gewidmet (1870). Auch die zahlreichen Brückenstatuen und Nepomukaltäre stammen fast alle aus der Zeit von 1700—1770, aus der Zeit des Höhepunktes der Nepomuk-Verehrung, die dann aber rasch abflaute. Nach der Brevierreform von 1912 wurde auch der Rang des Festes vermindert, auch an Orten, wo sein Kult früher am stärksten gefeiert wurde, wie in Wien und Salzburg<sup>28</sup>.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Philipp Harnoncourt, Johannes Nepomuk — Patron der Diözese Seckau? Heiliger Dienst, 16. Jg., 1962, S. 14—26 und 44—52.

<sup>2</sup> Konsistorialarchiv Salzburg IVa 29, Offizium St. Johann von Nepomuk 1702 bis 1873, zitiert KAS; für die zuvorkommende Entlehnung spreche ich dem Herrn Konsistorialarchivar Dr. Ernst Wenisch meinen besten Dank aus.

<sup>3</sup> A. L. Fried, Der hl. Johannes von Nepomuk, 1929; J. Weisskopf, St. Johannes von Nepomuk, Wien 1931.

<sup>4</sup> Harnoncourt, a. a. O., S. 17 ff.

<sup>5</sup> KAS 68—71.

<sup>6</sup> KAS 72—74.

<sup>7</sup> Diözesanarchiv Graz, Protokoll der bischöfl. Seckauer Kanzlei 1714/15, fol. 220.

<sup>8</sup> KAS 75—77.

<sup>9</sup> Sie befinden sich auch weder im Diözesanarchiv Graz noch in den Pfarrarchiven der Stadtpfarrn Graz und Straßgang.

<sup>10</sup> Originalberichte KAS 78—85, zusammenfassende Abschriften KAS 375—378.

<sup>11</sup> KAS 86—89, 378—386.

<sup>12</sup> KAS 90—104, 387—398.

<sup>13</sup> Diözesanarchiv Graz, Protokoll der bischöfl. Seckauer Kanzlei 1714/15, fol. 257 f.

<sup>14</sup> KAS 276—277, 473—475.

<sup>15</sup> L. Kretzenbacher, Heimat im Volksbarock, Kulturhistorische Wanderungen in den Südoostalpenländern, S. 140 (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, 8. Bd., Klagenfurt 1961). Kretzenbacher weist im übrigen besonders auf seinen Kult durch die Jesuiten hin und die Äußerungen dieses Kultes in Volksschauspiel, Lied und barocker Festgestaltung. Vgl. dazu auch L. Schmidt, Volksschauspiele vom hl. Johann von Nepomuk (Volk und Volkstum, Jahrbuch für Volkskunde II), München 1937, S. 239 ff., L. Schmidt, Johannesandachten und Nepomuklieder in Niederösterreich und im Burgenland (Jahrbuch des Österr. Volksliedwerkes, Bd. IX), Wien 1960, S. 20 ff., L. Kretzenbacher, Barocke Wallfahrtsspiele zu Maria Rast in Untersteiermark 1680—1722 (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde N. S. V.), Wien 1951, S. 103 ff.

<sup>16</sup> KAS 113—116, 406—411.

<sup>17</sup> KAS 105—112, 398—405.

<sup>18</sup> KAS 117—124, 411—414.

<sup>19</sup> KAS 125—157, 414—422.

<sup>20</sup> KAS 355—374, 535—541.

<sup>21</sup> Harnoncourt, a. a. O., S. 20 f.

<sup>22</sup> KAS 525 f.

<sup>23</sup> Harnoncourt, a. a. O., S. 22.

<sup>24</sup> KAS 607—610.

<sup>25</sup> Johann Nepomuk Weigl, Geschichte der Pfarre Hartberg, 1854/55, Hs. 609, S. 307, Steierm. Landesarchiv; die Nepomukverehrung scheint in Hartberg besonders intensiv gewesen zu sein, im Jahre 1757 wurde dem Heiligen ein Seitenaltar in der Pfarrkirche errichtet, das Altarblatt kostete 30 fl., der Altar 302 fl., die Fassung 195 fl. Auch in der Kirche Maria Lebing wurde um 600 fl. ein Johann-Nepomuk-Altar errichtet, Weigl, a. a. O., S. 332.

<sup>26</sup> Harnoncourt, a. a. O., S. 22 ff.

<sup>27</sup> Fndl. Mitt. d. H. Univ.-Prof. Dr. Karl Amon.

<sup>28</sup> Harnoncourt, a. a. O., S. 50 ff.